

## Familie Aris

Familie und Aris und ihr Textilgeschäft an der Kirchstr. 4 gehörten seit 1909 zum damals noch selbständigen Ort Suderwich.<sup>1</sup> Im Schatten des Suderwicher Domes „hatte [ich] das Geschäft 1909 gegründet und gut aufgebaut. in all den Jahren hat es uns gut ernährt, besonders da wir auf einem kl. Platz wohnten und wir sehr bescheiden unter unseren Verhältnissen gelebt haben. Wir konnten uns alles erlauben & später sollte mein Sohn das Geschäft haben, weil es eine gute Existenz war“<sup>2</sup>, erinnerte sich später Max Aris. Sowohl als solider Kaufmann wie als aktiver Weltkriegsteilnehmer war Herr Aris geachtet. Bei der 25-Jahr-Feier des Kriegervereins 1930 und der 50-Jahr-Feier des Katholischen Knappenvereins 1932 waren sie selbstverständlich mit Anzeigen vertreten. Zu Kommunion- und Konfirmationsterminen stiftete Max Aris regelmäßig Kleidung für minderbemittelte Familien.

---

Kaufhaus Max Aris

Manufaktur und Konfektion

Kurz-, Weiß- und Wollwaren

---

Werbeanzeige in: Festschrift zum goldenen Jubiläum des Knappen- und Arbeitervereins „St. Barbara“ Recklinghausen-Suderwich 1882-1932

Seine in Recklinghausen geborenen Kinder, Hildegard (\*1914) und Hans (\*1916) besuchten den katholischen Kindergarten an der Ehlingstraße und die Suderwicher Volksschule. Dann ging Hildegard 1926-1933 zum Lyceum<sup>3</sup> und Sohn Hans zum Gymnasium Petrinum. Dieser erinnert sich 1980 in einem Brief an Pfarrer Walter Zillessen: „Antisemitismus kam langsam nach Suderwich. Es waren an sich nur wenige zu Anfang, aber die Zahl der Zwischenfälle war gering. Im Jahre 1933 als der erste Boykott jüdischer Geschäfte begann, hatte man jemanden von ausserhalb heranziehen müssen, und verschiedene Kunden zeigten später Herrn Vogelsang [Suderwicher NS-Ortsgruppenleiter] ihr Hinterteil, als er drohte, Aufnahmen zu machen. Jedoch mehr und mehr Lehrer und andere Beamte zogen sich von uns zurück, oft mehr aus Angst als aus Überzeugung. Natürlich waren auch dort Ausnahmen, viele ließen sich nicht einschüchtern und haben noch Jahre mit uns korrespondiert. Aber dann waren auch die anderen, die sich Vorteile erhofften und gern und ohne Scrupel sich der Partei verschrieben. Leider waren es wieder diejenigen, die von meinen Eltern nur Gutes erfahren hatten. Als die

---

<sup>1</sup> Vgl. zum auch Folgenden: Walter Zillessen, Suderwicher Geschichten, Recklinghausen 1982, S. 96f; Jan Henning Peters, Zwischen Assimilation und Vertreibung. Jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum, in: Linneborn/Möllers/Seifert, Das Petrinum unterm Hakenkreuz, Recklinghausen 2001, S. 123-130

<sup>2</sup> Max Aris, 9. November 1938, abgedruckt in: Schneider, Jüdische Heimat im Vest, Recklinghausen 1983, S. 193

<sup>3</sup> Hagemann, Höhere Mädchenbildung und jüdische Schülerinnen in Recklinghausen von 1866 bis 1938/39, in: VZ 90/91 (1991/1992), S. 231-244

*„Nürnberger Gesetze“ in Kraft traten, war es nicht schwer, für meine Mutter Hilfe von Frauen zu erhalten, die entweder keine deutschen Staatsangehörigen waren, oder aus anderen Gründen, wie Alter, von den Bestimmungen der Gesetze befreit waren. Natürlich ist es nicht leicht, Ihren Vorgänger<sup>4</sup> zu vergessen, der meinen Eltern wohl bekannt war und in dessen Haus ich Besuche gemacht hatte, und der auf einmal eine vollkommen andere Seite zeigte.*

*Ich kann mich auch daran erinnern, wie meine Schwester und ich aus dem Suderwicher Kino geworfen wurden, und wie viele Lebensmittelgeschäfte Plakate zeigten, daß sie nicht an Juden verkaufen wollten.“<sup>5</sup>*



*Schulfreunde in Suderwich und am Petrinum:  
Hans Aris und Hans Werners, 20er Jahre (privat)<sup>6</sup>*

Hans Aris musste inzwischen am katholisch geprägten Gymnasium Petrinum ebenfalls Erfahrungen mit dem staatlich verordneten und exekutierten Antisemitismus machen, nachdem 1934 der bisherige Schulleiter Dr. Wilhelm Hülsen degradiert und versetzt worden war und ein Nationalsozialist als Nachfolger eingesetzt worden war. Dr. Aloys Köppen, ein Konabiturient des Jahres 1936, erinnerte sich 50 Jahre später:

*„1935 wurden die Nürnberger Rassegesetze erlassen. Trotzdem entsprach es unseren selbstverständlichen menschlichen Wertvorstellungen, daß ein jüdischer Mitschüler – Hans Aris aus Suderwich – voll in unsere Klasse integriert wurde und*

<sup>4</sup> Gemeint ist Pfarrer Martin Steinert, 1928-1934 evgl. Pfarrer an der Kreuzkirche, seit 1922 NSDAP-Mitglied, der nach 1933 sogar im Kirchendienst in SA-Uniform auftrat. Pfr. Zillessen hatte es als Mitglied der Bekennenden Kirche schwer, als er 1934 in der Gemeinde seinen Dienst antrat.

<sup>5</sup> Fotokopie liegt vor; Teilabdruck u.a.: Möllers/Mannel (Hg.), Pogrom in Recklinghausen, a.a.O., S. 72 sowie: Hans Aris, „Über die Jahre vergisst man die bösen Dinge“, in: Linneborn/Möllers/ Seifert (Hg.), Das Petrinum unterm Hakenkreuz, Recklinghausen 2001. S. 131f

<sup>6</sup> Hans Werners (Abiturientia 1935) wurde trotz Bestnoten die „Hochschulreife“ (d.h. die Studienberechtigung) verweigert, da er wg. seines Engagements in der kath. Jugend als unzuverlässig galt.

im Schutz dieser Gemeinschaft ohne Belästigung 1936 mit uns sein Abitur machen konnte. Allerdings wurde er von der damaligen Schulleitung von der feierlichen Verabschiedung ausgeschlossen. Die ganze Klasse erklärte sich mit ihrem jüdischen Konabiturienten solidarisch und trat in Opposition. Jegliche Schulfeier wurde abgesagt, die Abiturzeugnisse wurden von Hausmeister ausgegeben mit der Bemerkung, dass die Abiturientia weltanschaulich nicht auf dem Boden des Nationalsozialismus stünde. Es war uns eine Genugtuung, unsere Selbstachtung bewahrt und Gesinnung und Tun in Einklang gebracht zu haben.“<sup>7</sup>



Textilgeschäft Max Aris

Am 22. Juli 1933 erhielt Max Aris die offizielle Mitteilung der Stadt Recklinghausen, dass sein Geschäft in das „Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe“ eingetragen worden war. Mit der Anlage der Listen aufgrund des Reichsbürgergesetzes vom 14.06.1938 sollte der geplante letzte Schritt zur Beseitigung jüdischer Bürger aus dem Wirtschaftsleben vorbereitet werden; zugleich bildeten die Listen den „Kompass“ für die Pogromnacht für den 9./10. November 1938. Hans Aris und seine Mutter waren allein im Haus: „Mein Vater war in Berlin und wir wurden plötzlich [,] am frühen Morgen von dem Lärm der Zerstörung des Geschäfts geweckt. Als ich die Polizei anrief, hing man mich ab. Da wussten wir, dass alles mit der Erlaubnis der Polizei geschah. Als meine Mutter und ich am Fenster erschienen, wurden wir mit Steinwürfen begrüßt und später mit Pistolen bedroht. Warum die Privatwohnung verschont wurde, weiss ich nicht, obwohl mir verschiedene Theorien erzählt wurden. Zum Beispiel, daß Leute von der Nachtschicht von der Zeche kamen und daß frühe Kirchgänger die Nazis verscheucht hätten, da viele, die dabei waren, wohl nicht sehr gern gesehen werden wollten. Leider weiß ich die meisten Namen, die sich zu etwas herab ließen und hoffe, daß sie sich schämen und stolz auf ihre Heldentat sind. Eine andere Theorie ist, daß die Polizei zu früh erschien, um mich zu verhaften.“

<sup>7</sup> Aloys Köppen, Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Abiturientia 1936, in: Linneborn/Möllers/Seifert, a.a.O., S. 40-42, S. 41



Max und Hans Aris in den USA, 50er Jahre (Foto: privat)

Der damalige Feuerwehrchef in Suderwich vertraute sich nach dem Krieg seinem Hausarzt an und erzählte, dass es nachts einen Einsatzbefehl auf der Autobahn gegeben habe, der sich als Fehlmeldung entpuppt habe. Nach der Rückkehr habe er sich wegen der Gerüchte in den Büschen an der St.Johannes-Kirche versteckt und die Vorgänge bei Aris beobachtet. Führende NSDAP-Funktionäre hätten „unter ihrer Jacke Dinge versteckt, die sie gestohlen hatten.“<sup>8</sup>

Ehemann und Vater Max Aris, der zu einer Goldhochzeit und geschäftlichen Einkäufen nach Berlin gefahren war, wurde am 9. November um 7 Uhr morgens von Nachbarn aus dem Haus angerufen: „Das Geschäft sei ein Trümmerhaufen. Sämtliche Scheiben, Regale, Öfen seien umgeworfen, selbst Glasrückwände seien zertrümmert. In der Tat, die ganze Ware aus dem Geschäft lag auf der Straße. Gardinen hatten sie an die Bäume gespannt. Es war kein einziges Stück mehr im Geschäft. Mein Frau ist, als sie in der Nacht diesen Einbruch vernahm, mit meinem Sohn hinunter gegangen. Da hat der Ortsgruppenleiter ihr den Revolver hingehalten und gesagt: `Judenweib, geh nach oben!` Meinen Sohn haben sie ins Gefängnis gesteckt. Als ich um 3 Uhr nachmittags nach Hause kam, lag alles auf der Straße. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Leute, die im selben Hause wohnten, haben mit geholfen, die Waren, welche nicht gestohlen waren, hineinzubringen. Dann habe ich das Geschäft wieder in Ordnung gebracht und für einen Spottpreis verkauft.“

Frau Aris war durch den Schock lebenslang gezeichnet und hatte für Jahre die Sprachfähigkeit verloren. Während ihr Hausarzt nun die Behandlung verweigerte, fand die Familie in Dr. Wilhelm Rückel, Suderwichstr. 243 eine Unterstützung. Die Zerstörung des Ladens und die Weigerungen der Versicherungen, für die Schäden aufzukommen, verbunden mit der reichsweit verhängten „Judenabgabe“ ruinierten die Familie auch materiell. Positiv vermerkt Hans Aris: „ Die meisten Leute aus Suderwich, die meinem Vater Geld schuldeten, haben ohne Aufforderung regelmäßig Raten nach Berlin geschickt, bis meine Eltern auch zur

---

<sup>8</sup> Dr. Aloys Köppen an G. Möllers, 3.12.1988, in: Möllers/Mannel (Hg.), Pogrom in Recklinghausen 1938. a.a.O., S. 76

*Auswanderung gezwungen wurden.“ Er selbst hatte bis kurz vor Weihnachten im Polizeipräsidium in „Schutzhaft“ gesessen und dort für „Kost und Logis“ bezahlen müssen, bis seine Schwester Hildegard eine Bescheinigung des Konsulats von Paraguay vorlegen konnte, dass seine Ausreise möglich sei. Der Druck hielt auch an, nachdem die Familie inzwischen nach Berlin gezogen war, wo die Schwester wohnte: „Oft wurden wir von der Gestapo vorgeladen und mit dem Konzentrationslager bedroht, wenn wir nicht schnell genug das Land verlassen würden.[...] In den Tagen vor der Abreise habe ich fast jeden Tag meine Schlafstelle wechseln müssen, um der Gestapo zu entkommen.“*

Hans Aris, Hildegard und ihr damaliger Mann verließen Berlin im April 1939 mit je 10 Mark und ihrer Kleidung und gelangten über den Brennerpaß nach Genua und von dort per Schiff in einer dreiwöchigen Passage nach Shanghai. Ihre Eltern folgten im Juli 1939; Max Aris erinnerte sich:

*„Am 11. Juli 1939 konnten wir endlich Berlin verlassen, und wir fuhren nach Italien. An der Grenze mußten meine Frau und ich aus dem Zug aussteigen zur Kontrolle. Da haben uns die Leute uns ausziehen lassen, wie Gott uns geschaffen hat, und als sie nichts bei uns fanden, haben sie mir alle Papiere abgenommen und haben uns dabei beschimpft.“*

Letzter noch offener Ausweg war Shanghai. Die Hafenstadt an der Küste Chinas besaß aus der Kolonialzeit exterritoriale, internationale Gebiete, die auch erhalten blieben, als japanische Truppen am 9. November 1937 Shanghai besetzten. Weil hier kein Einreisevisum erforderlich war, wurde es 1938-1941 nach der Okkupation Österreichs und dem Pogrom der letzte Zufluchtsort von ca. 18.000 verzweifelten Juden. Ab Mai 1943 wurden diese jüdischen Flüchtlingen von den Japanern in einem kleinen Distrikt im Stadteil Hongkou zusammen gepfercht, den sie nur mit Passierscheinen verlassen durften. Hans Aris: *„Wir wohnten [unter] dort unter den primitivsten Verhältnissen . Für vier Jahre lebten wir in einem Zimmer, ohne Heizung mit einem primitiven Ofen, der mit Briketts aus Erde und Kohlenstaub geheizt wurde, und dem man mit einem Fächer Luft zuführen musste. Wie oft ist meine Mutter von den Gasen ohnmächtig geworden. Wie haben wir in den kalten Wintern ohne Heizung gefroren und Frostbeulen an Händen und Füßen gehabt!“*

Das Leben auf engstem Raum, der Hunger, schlimme hygienische Verhältnisse und der Mangel an Einkünften aus eigener Arbeit bestimmten ihr Los. Schon länger dort lebende jüdische Gemeinden und bis zum Ausbruch des amerikanisch-japanischen Krieges 1941 auch amerikanische Spenden unterstützten sie. Die japanische Besatzung gab dem Drängen ihrer nationalsozialistischen Verbündeten nach Auslieferung der Flüchtlinge nicht nach. Mit der Wiedereroberung Shanghais durch die nationalchinesischen Truppen unter Chiang Kai-shek[s] wurde das Ghetto im September 1945 befreit. In der Nachkriegszeit verließen beinahe alle Juden Shanghai in die USA oder nach Israel. Unter denen, die besitzlos in San Francisco ankamen, war auch Familie Aris; Hildegards Ehemann war in Shanghai verstorben.

Hanni Aris schrieb 1947: *„Trotzdem ich schon so lange Jahre von Suderwich fort sind, sind unsere Gedanken noch immer in der alten Heimat. Man kann sie nie vergessen!“* Sie starb bereits 1950 im Alter von erst 58 Jahren. Ihr Mann Max korrespondierte regelmäßig mit *„Frau Cilly Dahm, die bei meinem Vater 16 Jahre arbeitete, Frau Ludwig, die Mühlenbrock-Familie, Otti Ehling und viele mehr,“* starb aber 1972 ebenfalls in Berkeley/Kalifornien, ohne Suderwich je wiederzusehen. In Berkeley hatte Hans Aris eine Stelle als Abteilungsleiter der Zellerbach Papier Company gefunden und eine neue Heimat gefunden.

Als er sich in den 80er Jahren nach vielen brieflichen und telefonischen Kontakten erstmals traute, Deutschland wieder zu besuchen, fuhr er zunächst mit dem Taxi durch Suderwich, weil er keinen Mut fand, durch die vertrauten Straßen zu gehen. Das änderte sich erst durch zahlreiche Treffen mit ehemaligen Freunden und Bekannten, so daß er seine Heimat dreimal besuchte und einen regen Briefkontakt pflegte. Sein Weihnachtswunsch 1984, Suderwich noch einmal wiederzusehen, erfüllte sich nicht mehr. 1985, so formulierte es Pfarrer Zillessen, *„ist ein treuer Freund Suderwichs dahingegangen, dessen Anhänglichkeit, auch nachdem ihm in den Hitler-Tagen so schreckliches widerfahren war, bewundernswert sich bewährt hatte.“*<sup>9</sup>

(Georg Möllers)

© Diese PDF-Datei ist ein Anhang zur biographischen Datei („Opferbuch“) im „Gedenkbuch Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945“ – Link: [www.recklinghausen.de/gedenkbuch](http://www.recklinghausen.de/gedenkbuch)

---

<sup>9</sup> Walter Zillessen, Suderwicher Geschichten III, Recklinghausen 1987, S. 84